

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62133](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62133)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 16. Dezember 1845.

N^o 100.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Die Arbeiter und der Volksbildungsverein.

Es wird anderwärts viel über die Bedrängnisse der Unterklasse gesprochen, geschrieben. — Sie wird immer mehr erkannt die Wahrheit, daß eine allzugroße Ungleichheit hinsichtlich des Besitzes, Knechtschaft, Dumpsinn, ja völligen Geistesdod auf der einen Seite; auf der andern dagegen dummen Stolz, Härte, ja Erschlaffung aller edlen Menschengefühle herbeiführt. — Es erheben sich nah' und fern Stimmen gegen die Unterdrückung der unteren Klasse der Gesellschaft. — Eine solche Lage der Dinge ist auch unserm Lande gar nicht so fremd, wie Mancher wohl glauben möchte. Auch wir können fast sagen: Der Arme ist geborener Knecht des Reichen. — Der Volksbildungsverein hat sich das schöne Ziel gesteckt, obengenannte und noch manche andere Gebrechen zu heilen. Das ist gut. — Aber unserer Meinung nach nur dann, wenn dieser Verein seine Aufmerksamkeit, seine Thätigkeit vorerst und ganz besonders auf die oberen Klassen der Gesellschaft richtet. — Warum? — Wir wollen versuchen, unsere Meinung darzulegen.

Es sei uns erlaubt vorauszuschicken, daß, da wir die socialen Verhältnisse in den Geest-Distrikten unseres Landes nicht so genau kennen, hier nur auf die Marschgegenden Bezug genommen werden soll. Wir hoffen indeß, daß die Anregung dieses Gegenstandes auch in andern Theilen des Landes Anklang finden wird und zweifeln nicht, auch von daher Stimmen über dieses Thema zu vernehmen.

Sehen wir denn nun ein Mal zunächst die Lage des Arbeiters in den Marschgegenden an. — Selbst ein kleiner Grundbesitz ist in der Marsch ein großes Eigenthum. Der Landwerth ist zu ungeheurer Höhe gestiegen. Daher ist denn das Maximum dieses Besitzes für den Arbeiter ein Garten, welchen er zudem

noch miethen muß. Wenn derselbe nun auch noch so klein ist, so kostet er nebst der Hausmiete doch nie weniger als 10 bis 15 Nthlr. jährlich. Dafür bewohnt er denn das Haus nicht allein, nein, zwei, drei, ja vier bis fünf Familien kampiren zuweisen in einer solchen Baracke. — Ist der Arbeiter nun noch so glücklich, eine Kuh halten zu können, so beträgt das Grasgeld für dieselbe während des Sommers allein schon 12 bis 15 Nthlr., wozu für den Winter noch 8 bis 10 Nthlr. hinzukommen. — Nun hat er erst Wohnung und einen kleinen Theil der Nahrung. Brod, Mehl, Kartoffeln fehlen noch, und wenn er letztere auch selbst baut, so ist der Landpreis doch immer à □ Ruthe 18 gr. — Er muß sich, seine Frau und Kinder kleiden, er muß Schulgeld bezahlen. Bei Krankheitsfällen einen Arzt anzunehmen, ist für ihn etwas Unmögliches. — Das sind die nothwendigen Ausgaben des Arbeiters — und seine Einnahme? — Wenn ein guter Arbeiter Jahr aus, Jahr ein, so lange es Arbeit giebt, tagelöhnet, so kann er höchstens 40 Nthlr. verdienen. Das also ist seine ganze Einnahme; denn darauf, daß die Frau viel verdiene, ist in der Regel nicht zu rechnen, weil diese die eigenen häuslichen Geschäfte nur zu sehr beanspruchen. — Wir wollen den Arbeiter ein Mal ganz glücklich sein lassen, er soll 50 Nthlr. des Jahrs einnehmen. — Vergleichen wir nun damit seine Ausgaben: — Für Haus- und Gartenmiete — 15 Nthlr., die Fütterungskosten für eine Kuh — 20 Nthlr., für Brod zum allerwenigsten 15 Nth. — macht schon 50 Nthlr. Woher nimmt er nun die übrigen Nahrungsmittel, woher ein wenig Fleisch, Mehl, Grütze, Kartoffeln &c.? Woher soll er die theure Heizung nehmen, womit soll er sich und die Seinigen kleiden? — Wovon soll er den Thran für seine Lampe bezahlen? — Es ist schauderhaft zu sagen, aber es ist wahr — : er muß sich Tag für Tag quälen wie ein

Laßt hier und hat nicht einmal den Erfolg davon, welchen dieses hat. — Er und die Seinigen müssen Hunger, Frost und Blöße leiden. Jegliche Freude ist ihnen verpönt. — Aber sie sind dabei noch glücklich. Sie kennen des Lebens bessere Seiten nicht. Ihr Geist ist unter dem Drucke der Knechtschaft, unter den Sorgen und Mühen des Lebens erstickt. Sie malen sich ihren Himmel aus als einen Ort, wo's immer warm und ewiger Festtag ist, denn Wärme, Ruhe, gutes Essen und Trinken und eine bescheidene Kleidung sind ihnen die höchsten Genüsse des Lebens. —

Sehen wir jetzt ein Mal auf ihr Gegentheil, auf die Brod- und Arbeitsherren. — Wir sagten oben, daß die allzugroße Ungleichheit des Besitzes auf dieser Seite häufig dummen Stolz, Härte, ja Erschlaffung jedes edlen Menschengefühls herbeiführe. — Und das ist gewiß nicht zu viel behauptet. — Die Besitzer in den Marksgewenden lernen von Jugend auf das alte Wort: Geld regiert die Welt. — Diese Wahrheit haben sie täglich vor Augen, und demgemäß trachten sie immer darnach, ihre Herrschaft zu vergrößern, indem sie ihren Besitz mehren. Ob Andere dabei nach der Billigkeit behandelt werden, bleibt nur zu häufig unberücksichtigt. Sie wissen, daß der, welcher nicht so viel hat als sie, ihr natürlicher Untergebener ist, daß der Arbeiter vollends gar nicht in Betracht kommen kann. Darum wird sein Schweiß von ihnen denn auch nicht hoch angeschlagen. Und wollte ein Arbeiter es sich einfallen lassen, einzusehen, daß er wohl mehr verdiene, als er erhält, so würde die erste Folge sein, daß der Herr ihm die Arbeit entzöge, denn zum Unglücke ist auch noch ein Ueberfluß an Arbeitern. — Nein, in Wahrheit, der Arme muß nach des Reichen Pfeife tanzen. Sagt der Herr: weiß, so wiederholt er: schneeweiß, sagt derselbe: schwarz, so versetzt er: rabenschwarz. Wehe ihm! wenn er eine andere Meinung äußert! — Wir könnten dieses noch unendlich weit ausführen, doch es ist hiermit genug. Auch wollen wir gern zugestehen, daß es unter den Brod- und Arbeitsherren rühmliche Ausnahmen giebt, — aber eben nur Ausnahmen. —

Kommen wir jetzt auf den Volksbildungsverein. — Wenn derselbe seine Thätigkeit bei der arbeitenden Klasse beginnen wollte, so würde er, anstatt zu nützen, nur schaden. Denn käme diesen Leuten eine rechte Einsicht von ihrer Lage, würden sie sich ihres Menschenwerths bewußt, so würden sie sich nicht mehr Alles unbedingt gefallen lassen, und dies ist unter den bestehenden Verhältnissen durchaus nothwendig, wenn sie nicht vollkommen unglücklich werden sollen. So lange der Mensch als Thier behandelt werden soll, muß er auch Thier

bleiben. — Wenn der Volksbildungsverein dagegen dem Herrenstande seine Thätigkeit zuwendete, wenn er da etwas mehr Humanität und Bildung zu verbreiten suchte, so würde dadurch das Loos der Unterklasse von selbst verbessert und in Folge dessen auch da die Bildung heimisch werden.

Es mag Manchem vielleicht paradox klingen, daß Leute, die doch Tausende im Vermögen haben, gebildet werden sollen, ist aber nichts weniger, als dies. — Freilich, sehen wir auf das Äußere, da möge kommen wer will, wir hoffen die Probe zu bestehen. Wir haben Fracks, wir haben Paletots, wir können Verbeugungen und Komplimente machen, unsere Damen haben ihre Seiden- und Atlaskleider, ihre Shawls und Juwelen, wir sprechen nicht Platt, obgleich wir auch nicht Hoch können, wir haben Herz und Geist, — das können wir mit unserm vollen Geldbeutel beweisen.

Nein, man strebe dahin, von oben her die wahre Bildung zu begründen; die Unteren werden dann schon folgen. Man predige da Humanität, man suche da den Egoismus zu verbannen, dann kann es noch einmal dahin kommen, daß das Glück allgemein zugänglich wird.

Deutschlands Einheit.

Während an allen Enden Deutschlands von Deutschlands Einigkeit viel gesungen, geredet und geträumt wird, und nachdem sogar ein Erzherzog die schönen Worte ausgesprochen: „Kein Oestreich, kein Preußen mehr, sondern ein einziges einziges Deutschland“, wird diesem zum Hohn, wie die Zeitungen kürzlich berichteten, ein armer Handelsjude, Schulm Moses, mit Frau und Kindern von den Preussischen, Hannoverischen und Oldenburgischen Behörden nacheinander, theilweise mit tüchtigen Stockprügeln, über die verschiedenen Landesgrenzen hin und her gewiesen. Die unglückliche Familie, obgleich in Deutschland geboren, kann nirgends in Deutschland eine bleibende Stätte finden, und hat sich mit einer beschämlichen Beschwerde an den Bundestag gewandt. Nun sollte man doch glauben, daß bis zum Eingange einer Resolution auf diese Beschwerde der Familie in irgend einem deutschen Lande ein temporärer Aufenthalt gestattet werden müßte, doch mit Nichten; soweit sind wir in der Humanität noch nicht gekommen. — Eine solche Humanität wäre auch wohl ein bißchen zu weit getrieben, denn die arme unglückliche Familie sind ja keine Christen, sind Juden *). Die Augsburg. Allg.

*) Und wenn es auch Christen wären, — wenn Heimatslose, — würden sie doch hin und her gejagt werden; darin sind alle deutschen Staaten einig. — Also doch eine deutsche Einigkeit.
D. Beob.

Zeitung schreibt nun wiederum: Vor kurzem war Schulm Moses mit Frau und Kindern ins Braunschweigische Amt Thedinghausen an der Weser spedit und flehte bei den dortigen Behörden um Schutz, da er in Hannover wiederum Schläge bekomme, wenn man sich seiner nicht erbarme. Die Frau führte einen Säugling an der Brust, aber trotz des schrecklichen Regenwetters ward Schulm auf dem Schutze ins Hannoversche zurückgeleitet. „O! ihr gütthilfigen Deutschen, träumet und faßet doch fleißig von deutscher Einigkeit, deutscher Flotte, deutscher Flagge u., denn für zarte Seelen giebt es keine göttlicheren Träume, keine schöneren Ideen; aber um Gotteswillen laßt Euch nicht einfallen, Eure Träumereien und Ideen zur Wirklichkeit bringen zu wollen; die Sache ist gefährlich.“

Oldenburg, Dezember 1845.

S.

Freundliche Bitte.

Es ist in unserm Amte die Ordnung, wenn ein Gastwirth für die lebenslustige Welt ein Tanzfest, Ball u. arrangiren will, er zuvor dazu für 24 gr. einen Erlaubnißschein beim Amte auszuwirken hat. Die aus dem ganzen Amte auf diese Art zusammenfließenden Gelder werden bis jetzt ganz allein zur Bestreitung der Beleuchtungskosten im Amtssitz-Orte verwandt. So behaglich die Genießenden sich dabei finden mögen, so unbehaglich fühlten sich die Bewohner eines andern Kirchspiels desselben Amtes, als sie vergeblich begehrten: der Theil gedachter Gelder, welcher aus ihrem Kirchspiele fließt, möge ihnen werden, damit auch sie im Kirch-Orte eine Straßenbeleuchtung leichter einrichten könnten.

Ob gedachtes Kirchspiel diesen Geldtheil rechtlich beanspruchen kann für den genannten Zweck, darüber erbitten sich die Unterzeichneten den Rath eines Sachkundigen.

X. Y. Z.

Zur gefälligen Beachtung.

Mehrere Abonnenten der „Oldenburgischen Anzeigen“ erhalten ihre Exemplare in der Regel erst Abends zwischen 6 und 7 Uhr am Tage des Erscheinens. Wer die Schuld hiervon trägt, ist ihnen unbekannt, sie sind aber der Meinung, daß dies weder in der Ordnung, noch dem Zwecke der Anzeigen entsprechend ist, und auch zum Nachtheile des Publikums geschieht, indem häufig Annoncen vorkommen, welche noch auf denselben Tag Bezug haben, und am Abend doch nicht mehr Berücksichtigung finden können, abge-

sehen von dem Uebrigen. — Die Betheiligten versuchen daher um Abänderung dieses Uebelstandes, und zwar um so zuverlässlicher, als Landbewohner, welche ihre Exemplare durch die Post beziehen, doch schon am Morgen in Besitz derselben gelangen. Daß das Herumtragen in der Stadt früher geschehen kann, davon giebt die Stadtpost durch die schnelle Expedition dieser Blätter einen Beleg.

A—Z.

Literatur.

Reise- und Kriegsabenteuer zu Wasser und zu Lande. Erlebt und erzählt von C. Blohm. Erster Theil. Oldenburg, Druck der Schulze'schen Buchhandlung. (Preis — 15 Bogen — 54 gr.)

Von 99999 Werken dieses Schlags vielleicht das hunderttausendste. Es giebt nach unserer Meinung zwei Hauptgründe, warum die Literatur noch fortwährend mit solchen Produkten bereichert wird:

1. Der Egoismus läßt uns unsere Erlebnisse meist immer durch ein Vergrößerungsglas sehen. Wenn uns ein Spiz heißen wollte und mit dem Stocke vertrieben wurde, so stecken wir ein Gesicht auf, als ob wir mit Löwen und Drachen gekämpft. — Wir gehen allzuhäufig von dem Grundsatz aus, daß uns unsere Erlebnisse gewissen Werth verleihen, da das doch nur einzig und allein durch den Charakter geschehen kann. In dieser irrigen Voraussetzung glauben wir denn der Welt nicht schnell genug mittheilen zu können, was wir wunderbares erlebt und gethan, wobei es uns ja immer noch freisteht, das wegzulassen, was uns in den Augen anderer heruntersetzen könnte.

2. Wenn alle anderen Spekulationen mißglückt sind, so ist es immer eine wenig gewagte, dieses Mißglücken zu beschreiben, das Buch auf Subscription in den Druck zu geben und sich auf diese Weise ein kleines Profitchen zu machen.

Ob und in wie fern diese beiden, oder einer dieser Gründe bei der Herausgabe des vorliegenden Büchelchens mitgewirkt, wollen wir nicht untersuchen. Jedem falls steht der Preis mit dem Inhalte desselben in keinem Verhältniß. Buffey würde gewiß seine unmaßgebliche Meinung dahin abgeben: „Verdammt deier! da kann man ja in Berlin ganz andere Reise-Abenteuer für lesen.“ — Und auch noch wohl anderwärts, fügen wir hinzu. — Die Erlebnisse haben nicht viel Ungewöhnliches. Das Resultat des Fortlaufens konnte wohl kein gutes werden nach den Umständen, unter welchen dieses bewerkstelligt wurde und welche der Verf. gleich auf der ersten Seite recht natv mit folgenden Worten auseinandersetzt:



„So wie ich ging und stand, mit hinreichendem Gelde nicht versehen und ohne alle Legitimationspapiere durchwanderte ich das Münsterland, ohne auch nur im Entferntesten einen festen Zweck, wohin und was anfangen? vor Augen zu haben.“

Eben so sind auch die statistischen Nachrichten und Reiseberichte von keinem Belang. Man hat das Alles bei Weitem gediegener in andern Werken gelesen.

Was endlich die Darstellungsweise betrifft, so sinkt dieselbe unter mittelmäßig herab. Im Periodenbaue finden sich unzählige Härten, die Vergleichen sind häufig unpassend, unpassender Ausdrücke, wie z. B. Seite 26 „seht kürzlich“ gar nicht zu erwähnen; überhaupt merkt man, daß der Verfasser die Sprache nicht in seiner Gewalt hat.

Es wäre gewiß kein Malheur, wenn das Werk ungedruckt geblieben wäre. — 8 —

Die Stadtrathswahl in Oldenburg.

Das Interesse an derselben hat sich auch diesmal wieder gesteigert, wenn auch nicht in dem Grade, wie es 1843 im Verhältniß zu den früheren Jahren der Fall war. — Während im Jahre 1841 nur einige und vierzig Bürger sich bei der Wahl beteiligten, also fast eine gänzliche Theilnahmlosigkeit am öffentlichen Leben unter den Bürgern sich kund gab, stieg die Zahl der Stimmenden im Jahre 1843 schon auf 146, — ein klarer Beweis, daß auch Oldenburg der Zeitbewegung nicht so ganz fremd geblieben war. — Bei der diesjährigen Wahl stimmten wieder 29 Bürger mehr, also 175; der Patriotismus ist demnach im Verhältniß von 1841 zu 1843 wieder um ein Drittel ge-
stiegen. Recht so — nur immer vorwärts! — Bei einer künftigen Wahl hoffen wir, das zweite Hundert voll zu sehen.

Die neu gewählten Stadträthe sind folgende:

Klempner Fortmann jun.	Obergerichtsadvokat Rüder.
Brauer W. Grovermann.	Gürtler H. Sonnenwald.
Kaufmann F. B. Hegeler.	Geh. Hofrath Starklof.
und die im Amte gebliebenen:	
Hofrath von Büttel.	Brantweinbrenner Meyer.
Kaufmann Hoyer.	Zimmermeister Meyer jun.
Tischlermeister Jnhülfsen.	Kammerrath Toel.

Glück auf! —

Der Beobachter.

W i l l e r l e i.

Zw an Solowin ist für sein Buch: *La Russie sous Nicolas I.* von russischer Seite ein dreifaches Honorar angeboten worden: Verbannung nach Sibirien, Verlust aller bürgerlichen Ehren, Konfiskation aller seiner Güter. Es ist jedoch das erste Mal, daß ein Autor sich weigert, Honorar in Empfang zu nehmen. Solowin lebt in Paris und will sich aus Rußland nichts holen.

** Ein Russe in Moskau äußerte kürzlich: Ich liebe mein Vaterland mit einer Innigkeit, einer Leidenschaft, daß ich es aufessen möchte. Schade, daß ich diese Liebe nicht durch die That bekunden kann! — Damit ihm dieser sonderbare Appetit vergehe, ist er auf Lebenszeit nach Sibirien transportirt worden.

** H. von Sternberg hat zu seinem höchst interessanten Roman: *Paul* einen dritten Theil: *Paul in der Heimat*, erscheinen lassen. Derselbe führt als Motto die Zeitschmiede: Laßt uns alle edeln Kräfte unseres Geistes und Herzens anwenden, um der tyrannischen Macht des Geldes entgegen zu wirken.

** Finsterlinge! — ruft der wigwolle Ludwig Kalisch entrüstet aus — was wird es Euch nützen? — Ihr laßt Eure ohnmächtige Wuth an versingelten Geistern aus; werdet Ihr auch den großen Geist vernichten, der siegend durch das Weltall schreitet? Ihr zerdrückt die Glühwürmer, die Euch Eure erquickliche Finsterniß stören, werdet Ihr auch hindern können, daß die Sonne endlich die Nacht verschenke?

** Zu Saragossa führte man unlängst ein Drama von Martinez de la Rosa, betitelt: „Die Verschwörung von Venedig“ auf. In der Scene, wo die Verschwörung entdeckt wird und der Rath der Zehn sein Urtheil spricht, gerieth das Parterre in solche Erbitterung, daß es die Bänke zerschmetterte und die Stücke den Schauspielern an die Köpfe warf. Die Direktion fand sich genöthigt, nach dieser Demonstration auf den Zettel folgendes Postscriptum setzen zu lassen: „Das Publikum wird in Kenntniß gesetzt, daß das Volk am Ende des Stücks jetzt triumphirt.“

Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 16. Dezbr., 6. Vorstellung in der 4. Serie: *Christophe und Renata*, oder: *Die Verwaisteten*. Schauspiel in 2 Aufzügen, frei nach Aubray von Karl Blum. — Hierauf: *Nach Sonnenuntergang*. Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen von G. Vog.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 19. Dezember 1845.

N^o 101.

Die Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf den mit dem 1. Januar 1846 beginnenden neuen Jahrgang bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt, incl. des Postporto's, 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Die Verlags-handlung.

Recept.

Gewalt'ge — bezähmt euch!

Gebund'ne — bequemt euch!

Ihr Kriechenden — schämt euch

Ihr Edlen — nicht grämt euch! —

Befolgt's, und der Karren des Lebens, will's Gott,
Ist länger nicht allen Verunf't'gen ein Spott.

Treiben der amerikanischen Matrosen.

Ein kräftiges Hurrah für Jackson, das so eben von der Murraystraße in Newyork heraufschallt, verkündet etwas Neues. Die Scene ist wahrlich neu und ganz in ihrer Art. An die vierzig Lohnkutschen kommen gegen den Park heraufgezogen, zu beiden Seiten mit der wunderlichsten Cavalcade flankirt, die je ein menschliches Auge gesehen. Wettergebräunte, rührige Männer baumeln zu zwei und drei auf einem Pferde herum und herunter. Jeder Fall der unbeholfenen Cavaliere wird mit einem Hurrah begrüßt, das die Fenster zittern macht. Alle möglichen Trachten sind an ihnen fahr- und reitlustigen Theers zu sehen; mit Pech geschwängerte Hüte und Hütchen und Jacken und Snerpressibles. Der Eine ist mit einem neumodischen Frack angethan, der Andre prangt in einer Bedingote, die so eben vom Chatam-Place ihren Weg auf seinen Leib gefunden, ein Dritter erglänzt in seiner rothflammenden Jacke: Der tollste, bunt-schedigste Haufe, der je gesehen wurde. Es sind die Matrosen, die Bemannung der Fregatte Constitution, die einberufen und diesen Morgen ausbezahlt worden, und die nun aus Leibeskräften bemüht ist, die fünf

oder sechs hundert Dollars, die jedem von ihnen während des dreijährigen Kreuzzugs auf den Hals gewachsen, so geschwind wie möglich wieder los zu werden. Wer so das lustige Völkchen hinziehen sieht in Jubel, Saus und Braus, mit vollen Flaschen, Jeder eine Schöne neben sich, und brüllend, daß einem die Ohren gellen, der muß sich von unster polizeilichen Ordnung einen saubern Begriff machen. Thut jedoch nichts. Das sind Männer, die zwar nicht den Julius Cäsar und Cornelius Nepos gelesen, die aber für ihr Vaterland so heiß glühen, als die Helden Plutarch's. Zeigt ihnen eine Fregatte Britanniens, und sie werden darauf losstürzen und sie brechen, wie der feste, freie Mann den Uebermuth des stumpfen Herrendieners bricht. Und laßt den Sturm über sie hereintoben, und sie werden wie Felsen dastehen, im Gebrülle des Orkans, und hängen draußen am gefrorenen Segeltuche, ihre Hände und Füße erstarrend am Laue — werden sie sinken unter den krachenden Balken und hereinstürmenden Bogen in den bodenlosen Abgrund, und ihr letzter Gedanke wird auf das Vaterland gerichtet sein. Solche Männer verdienen, daß man ihnen ihre Lust nach ihrer eigenen Weise gönne. Sie werden schon wieder nüchtern werden, ohne Polizei, Gensd'armes und Wachthaus. Ihr rohes Treiben ist nicht den zehnten Theil so verderblich für des Volkes Sitten, als euer raffinirter bon ton. In drei Tagen hat das Drittel dieser Vierhundert und fünfzig keinen Cent mehr in der Tasche, in sechs das zweite Drittel, und in zehn Tagen sind sie so ziemlich alle wieder flott, und in der rothen Jacke und auf der Reise nach allen Welt-

